

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUS, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Sonntag, 10. November 1935

Nr. 262

## Dr. Zadina ernannt



Prag. Das Amtsblatt veröffentlicht zwei Handschriften aus Lány vom 9. November, des Präsidenten der Republik folgenden Wortlaut:

Herr Vorsitzender der Regierung,  
ich entspreche Ihrem Wunsch und entsetze Sie von der Leitung des Ministeriums für Landwirtschaft.

Dr. Hodža m. p. T. G. Masaryk m. p.

Herr Abgeordneter Dr. Zadina,  
ich ernenne Sie zum Minister und betraue Sie mit der Leitung des Ministeriums für Landwirtschaft.

Dr. Hodža m. p. T. G. Masaryk m. p.

Wie bekannt, wurde sofort nach Beseitigung der in der Koalition bestehenden Meinungsverschiedenheiten über die Form, in der die Agrarpartei ihre Vorschläge vorzeitig veröffentlicht hatte, von den Koalitionsparteien die baldige Betrauung Dr. Zadinas mit dem Amte des Landwirtschaftsministers in Aussicht genommen. Sachliche Einwendungen sind gegen ihn nie erhoben worden. Die erfolgte Ernennung stellt daher auch hinsichtlich des Datums keine wie immer geartete Uebertragung dar.

Dr. Zadina ist Oberst des Landeskulturates in Prag und seit 1925 Abgeordneter. Kurz nach dem Kriege war er eine Zeitlang Vorstand des landwirtschaftlichen Referates in Přebuz. Er hat in seiner Heimat, dem böhm.-mährischen Hügelland, große agrarische Genossenschaften für die Verarbeitung von Kartoffeln geschaffen.

## Annäherung London-Rom

London. (Reuter.) Man glaubt, daß die italienisch-englischen Besprechungen einen erfolgreichen Fortgang nehmen werden, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß bereits am Sonntag Mussolini mit dem britischen Votschaster beim Quirinal verhandeln wird, was den Eintritt in ein neues Entwicklungsstadium der Veruhigung der italienisch-französischen Beziehungen im Mittelmeer bedeuten würde.

## Die strittige Division nach Italien zurückgezogen

Rom. An zuständiger italienischer Stelle wird mitgeteilt, daß die jüngste, aus Libyen abberufene Division nunmehr fast vollständig nach Italien zurückgezogen ist.

## Internationaler sozialpolitischer Kongreß in Prag

Der nächste Kongreß der internationalen Vereinigung für sozialpolitischen Fortschritt wird im September 1936 in Prag stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen hauptsächlich zwei Referate: das eine über Planwirtschaft und Kontrolle des Kredits, das andere über die Freiheit der Gewerkschaftsbewegung.

## Anrufung Genfs Im Konflikt mit Polen?

Prag. Bekanntlich hat die polnische Regierung vor zwei Tagen in einem halbamtlichen Kommentar das von Dr. Bened in seinem Exposé neuerlich gestellte Angebot, die strittigen Fragen einem schiedsgerichtlichen Verfahren zu unterbreiten, mit sehr gewissen Ausflüchten abgelehnt.

Aus einer vom tschechoslowakischen Pressbüro verbreiteten Erwiderung scheint hervorzugehen, daß die tschechoslowakische Regierung sich nunmehr nach der abermaligen Ablehnung des Schiedsverfahrens durch Polen sich ernsthaft mit der Frage zu befassen scheint, ob sie nicht zwecks Beilegung dieser Differenzen an den Völkerbund appellieren soll.

In der diesbezüglichen Publikation heißt es u. a.:

Es muß festgehalten werden, daß Polen in der letzten Zeit bereits drei Wege zur Erledigung dieser Differenzen vorgeschlagen worden sind: Vor allem die Anrufung des Völkerbundes als des breitesten und kompetentesten Forum zur Lösung von Differenzen zwischen Mitgliedsstaaten. Zweitens die Anwendung des gegenseitigen Vertrages über das Schieds- und Arbitrageverfahren vom 23. April 1925, durch den sich beide Staaten verpflichteten, dem Schieds- oder Arbitrageverfahren alle Differenzen zu unterstellen, welche zwischen den beiden Staaten entstehen könnten, und drittens die polnischen Beschwerden einer gemischten Kommission, eventuell einem Schiedsgericht im Sinne des gegenseitigen Vertrages über den Minderheitenschutz (gleichfalls vom 23. April 1925) zu überweisen.

Nachdem Polen alle diese angebotenen Wege abgelehnt und sie als taktische Geste bezeichnet hat, konstruiert es in dem angeführten Kommuniqué eine eigenartige Theorie, wonach der Gedanke des Arbitrageverfahrens bei dem im Vertrage vom Jahre 1925 präzisierten Problem nicht angewendet werden könne und daß es sich nur darum handle, daß die tschechoslowakische Regierung die übernommenen Verpflichtungen voll erfülle.

Die polnische Interpretation dieses Vertrages ist vollkommen unhaltbar. Der polnische Standpunkt bedeutet, daß die polnische Regierung einen von ihr unterzeichneten Vertrag zu erfüllen ablehnt, indem sie vor allem auch die formale Seite des Vertrages verleugert, da sie ihn in strittigen Fällen, für die er unterzeichnet wurde, nicht anwenden will.

Warum Polen dies tut, wird im Kommuniqué nicht gesagt. Es bleibt daher keine Annahme übrig, als daß es Befürchtungen sind, daß die Beschwerden polnischerseits nicht handhaben würden und daß die tschechoslowakischen Beschwerden über die polnische Minderheitenpolitik anerkannt werden könnten.

Die einseitige Ablehnung der Anwendung der Arbitrage-Bestimmungen des tschechoslowakisch-polnischen Vertrages vom Jahre 1925 zwecks Herbeiführung eines klaren Gutachtens über die Minderheitenpolitik Polens und der Tschechoslowakei und zwecks Lösung der angeführten Differenzen kann überdies weder als richtig noch als definitiv angesehen werden.

Ein jeder Staat hat es in seinem eigenen Wohlfahrtsbereich, das internationale Forum anzurufen, damit dieses urteile, wer seine Vertragsverpflichtungen einhalte. Die Tschechoslowakei hat bisher dem den Vorzug gegeben, daß dies durch ein beiderseitiges Abkommen geschehe. Sie ist aber überzeugt, daß alle diese Fragen vor das internationale Forum auf jeden Fall kommen und dementsprechend geht sie auch vor. Schon das beweist am besten ihre Aufrichtigkeit und ihren guten Willen.

## Zum Vorstoß nach Aegypten bereit

Ein Reuter-Korrespondent über die italienische Angriffsarmee

London. Der Sonderkorrespondent des Reuterbüros telegraphiert aus Essola: Ich bin von einer Reise durch Libyen und die cyrenaische Küste, bei der ich 550 Kilometer in der Wüste zurückgelegt habe, nach Aegypten zurückgekehrt und kann mitteilen, daß das Gros der italienischen Truppenabteilungen aus Tripolis zusammengezogen und in die Cyrenaica dirigiert wurde, wo zur Zeit etwa 38.000 Mann unter Waffen stehen; nicht inbegriffen sind 9000 Kraber, die unverzüglich nach Libyen abgehen sollen. Im gleichen Gebiet befinden sich 20 Panzerautomobile, zahlreiche leichte Luftkrafwagen, 32 schnelle Tanks und 130 Flugzeuge, nicht mitgezählt jene zerlegten Flugzeuge an Bord des Flugzeug-Mutter Schiffes „Miraglia“, die im Hafen von Tobruk weitere Befehle aus Rom abwarten. Im Meereshafen Tobruk befinden sich ferner vier Torpedobootzerstörer, vier Unterseeboote und vier Wasserflugzeuge.

Mit ständig wechselnder Ueberraschung stellte ich auf dem Wege nach Alexandria fest, daß die italienischen Truppenabteilungen in vollständiger Bereitschaft stehen, auf Befehl so schnell wie möglich aufzubrechen. Sie besitzen keine besetzten Artillerie-Stellungen, da sie zumeist über Feldgeschütze verfügen. Die ägyptische Kemea hat eine ausgesprochene Verteidigungsstellung bezogen, die sich auf ausgebaute Artillerie-Standorte und Flugabwehrpositionen stützt.

Der Reuter-Korrespondent hebt hervor, daß er überall sehr höflich empfangen wurde, daß er jedoch in jedem Dorfe und jeder Stadt, die er besuchte, Vorposten in der Wüste gesehen habe, und daß überall behauptet wurde, es den sei ein europäisches Schicksal geschehen. Der Hafen Tobruk ist in ein ungeheures Flugzeug-Magazin

umgewandelt; es werden dort 150 Flieger erwartet. Außerdem befinden sich weitere neun Flugplätze in Benghasi, entlang der Grenze des Sudan und in Kufra, inmitten der libyschen Wüste.

## Schutz der Nildämme gegen Luftangriffe

Kairo. Das Kriegsministerium beginnt mit der Anlage von Befestigungen im Süden Aegyptens am großen Staudamm von Assuan, der heute für die ägyptische Landwirtschaft von lebenswichtiger Bedeutung ist. Besonders wird an den Bau einer Verteidigungsanlage gegen Luftangriffe gedacht. Ähnliche Verteidigungsanlagen sind bei den Staudämmen in Assut, ferner in Nag-Damadi und im Nildelta vorgesehen.

## Italienisches Flugzeug über Addis Abeba

Addis Abeba. Ein unbekanntes Flugzeug, allem Anschein nach ein italienisches, überflog Samstag mittags in großer Höhe die abessinische Hauptstadt.

## Sie vertragen das Klima nicht

Neapel. Aus Libyen sind drei italienische Schiffe mit 350 italienischen Soldaten und Arbeitern hier eingetroffen. Die Heimkehrer sollen entweder das afrikanische Klima nicht vertragen haben, oder ihre Verträge seien abgelaufen.

## Nachschub für Abessinien

Aus Djibuti wurden für die abessinische Armee zwölf amerikanische Lastautos, 6500 Mauererwehre, vier Flugzeugabwehrgeschütze und drei zerlegte britische Flugzeuge abgehandelt.

## Osteuropäische Rivalitäten

Die Hochspannung zwischen Warschau und Prag

—m. Warschau, Anfang November.

Ueber dem kolonialpolitischen Konflikt zwischen London und Rom hat die europäische Öffentlichkeit seit einigen Monaten die anderen Reibungsflächen und Spannungen unseres Erdteils beinahe vergessen. Hitler hat zwar durch sein Aufstreifen gegen das kleine Litauen und durch die fortwährenden unterirdischen Bemühungen seiner Anhänger in Oesterreich, welche bei der letzten Wiener Regierungskrise vorübergehend wieder sichtbar wurden, daran erinnert, daß auch seine Diktatur in nicht allzu ferner Zeit gerade so wie die italienische neue außenpolitische Abenteuer zur Ablenkung von inneren Schwierigkeiten suchen wird. Aber schon erheben sich hier und da Stimmen eines leichtfertigen Optimismus, die uns versichern, die ganze übrige Staatenwelt habe jetzt in Genf ihre solidarische Bereitschaft zur Abwehr solcher Gefahren gezeigt. Die Sanktionsbeschlüsse des Völkerbundes und die Uebereinstimmung seiner Mitglieder in der Anerkennung des geltenden internationalen Rechts seien bis auf weiteres eine genügende Sicherung des europäischen Friedens. Eine Warnung vor solchen Illusionen bilden die immer schärferen Konflikte zwischen Prag und Warschau.

Polen und die Tschechoslowakei sind beide Mitglieder des Völkerbundes. Trotzdem weisen sie sich gegenseitig ihre Konflikte aus, häufen ihre diplomatischen Beziehungen bis auf ein Mindestmaß ab. Diesseits und jenseits der polnisch-tschechischen Grenze finden erregte Massenunruhen gegen das Nachbarland statt. Tschechoslowakische Bürger erhalten kein Niederlassungsrecht mehr im polnischen Staatsgebiet. Die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei klagt über nationale Bedrückung.

Nach den Darstellungen der Warschauer Regierungspromaganda sind es die Leiden dieser polnischen Minderheit, welche den ganzen Konflikt heraufbeschworen haben. Tatsächlich haben die rund 100.000 Polen in den tschechischen Grenzgebieten von Teschen und Mährisch-Ostrau, überwiegend Arbeiter der dortigen Berg- und Hüttenwerke, manche unerfüllten Wünsche, aber mehr sozialer als nationaler Art. Im Gebrauch ihrer Muttersprache, in der Verfolgung ihrer Kinder mit polnischem Schulunterricht sind sie immerhin besser daran als die Polen im jetzigen Deutschen Reich, welche Hitler trotz seiner angeblichen Sorge um die Reinhaltung des deutschen Bluts und entgegen seinen Versprechungen an Pilsudski zwangsweise in die Hakenkreuz-Organisationen der Jugend, des Arbeitsdienstes, der Berufsstände usw. hineinpreßt und dort entnationalisiert. Selbst das Blatt des polnischen Außenministers Oberst Beck muß sich darüber immer häufiger beklagen. Wenn die Warschauer Regierung trotzdem ihren außenpolitischen Akt mit Deutschland fortsetzt und die nationalistische Stimmung ihrer Anhänger nur gegen die Tschechoslowakei ausrichtet, so ist die Minderheitsfrage offenbar nur der Vorwand dafür.

Die tieferen Gründe für den wachsenden Gegensatz der beiden westslawischen Staaten hängen mit der Unsicherheit der internationalen Lage in Mittel- und Osteuropa zusammen. Die Leiter der polnischen Außenpolitik sind seit dem nationalsozialistischen Umsturz überzeugt, daß Hitler über kurz oder lang seinen Versuch zur Eroberung Oesterreichs wiederholen wird. Sie werben diesen Versuch zwar nicht unterstützen; dazu widerspricht eine deutsche Machtausdehnung im Südosten zu sehr ihren eigenen Interessen. Aber sie werden sich auch nicht aktiv an der Abwehr eines solchen Angriffs beteiligen, weil sie fürchten, daß dann der vorläufige Verzicht der Nationalsozialisten auf die Aenderung der deutschen Nordostgrenze (Weichsel-Korridor und Oberschlesien) wieder rückgängig gemacht wird. Ihr Gedanke ist vielmehr: wenn das nationalsozialistische Deutschland sich ins Donaubecken hinein ausdehnt, müßte auch Polen zum Machtausgleich dort einen Landzuwachs erhalten. Dafür erscheint ihnen Tschechisch-Schlesien mit seiner teilweise polnischen Bevölkerung, seinen reichen Bodenschätzen und seiner wertvollen Industrie ein geeignetes Gebiet. Historisch wird dieser Anspruch



# Sudetendeutscher Zeitspiegel

1918 November 1935

## Wachsende Gewinne hier — wachsendes Elend dort!

### Vom Elend der westböhmisches Porzellanarbeiterschaft „Volksgemeinschaft“ durch Lohnabbau!

#### Der Schrei nach Hilfe!

Wer durch die Industriebezirke wandert, wer die blaffen unterernährten Kinder sieht, die arbeitslosen Väter, die jahraus, jahrein vergeblich auf Beschäftigung warten und langsam in hoffnungsloser Apathie untergehen, wer in die engen, elenden Wohnungen dieser Arbeiter geht und sieht, wie Schmalhans unerhittlicher Diktator ist, kurz, wer im Elendsgebiet beobachten kann, wie Verzweiflung und Fatalismus alle Opfer unserer unermüdlichen Funktionäre zunichte zu machen drohen, der weiß, daß hier schlaueste Hilfe nicht nur ein Gebot der Menschlichkeit, sondern auch eine elementare Forderung der politischen Klugheit ist. Die gewissenlose Agitation der Henleinpartei reizt mit sadistischer Wollust auf dieser Rot der sudetendeutschen Arbeiterschaft herum und sucht sie für ihre volksfeindliche Propaganda zunütze zu machen, obwohl die „Kameraden Unternehmer“ nicht zuletzt daran schuld sind, daß das Elend innerhalb der Arbeiterschaft graufige Dimensionen angenommen hat.

#### Halbverödete Fabriken und Kurzarbeit . . .

Nicht nur den Arbeitslosen geht es furchtbar schlecht, den Arbeitern und Arbeiterinnen, die das Glück haben, in Arbeit zu stehen, geht es kaum viel besser. Im Karlsbader Bezirk sind die Porzellanindustrie und die ihr verwandten Betriebe maßgebende Industriezweige. Pirkenhamer Porzellan sind in aller Welt berühmt, aber wie sieht es heute in diesem einst so glanzvollen Industriezweig aus? Die Fabriken sind halb verödet, soweit sie überhaupt noch in Betrieb sind, wird Kurzarbeit geleistet. Das Büro des Verbandes der Glas- und Keramikarbeiter in Karlsbad-Müschern kann mit Zahlen aufwarten. Zahlen, die der Statistik entnommen sind . . . Aber wieviel Leid enthalten diese trockenen Berichte vom sudetendeutschen Arbeiterkampf! Unerträglich schmerzhaft sind die Lebensverhältnisse der Arbeiter. Wie aber geht es den Unternehmern, die stets so beweglich zu Klagen verstehen?

#### Trotz allem wachsender Wohlstand der Unternehmer!

Nehmen wir einmal die letzte Nummer des „Prager Börsen-Courier“ zur Hand. Hier finden wir einen sehr instruktiven Bericht über die Lage der Zettliger Kaolin-Werke, einer führenden Firma der einschlägigen Branche. Dieser Bericht ist gewiß nicht mit Gehässigkeit oder aus böser Absicht geschrieben, im Gegenteil, er stammt aus einer den Unternehmern aus-

engste verdrängten Quelle und ist so gewiß Bürgschaft für unbedingte Objektivität. Wir lesen da von der stürmischen Expansionsstätigkeit des Unternehmens, das auch in Deutschland Fuß zu fassen wußte. Dann heißt es, daß die Zettliger Kaolinwerke „die Frucht eines langen Jahre dauernden Konsolidierungsprozesses zu ernten beginnen“. Weiter lesen wir: „ . . . daß im Konzern verdient wird, geht aus der Bilanz 1934 hervor. Bei 17 Millionen K. S. werden fünf Millionen abgeschrieben. Das Jahr 1935 bringt ungefähr die gleichen Verdienste wie 1934 . . .“ Weiter: „ . . . die Zettliger Kaolin ist eine reiche Gesellschaft . . . Erfreulicherweise wird der Anteil der Banken an den Erträgen des Unternehmens immer kleiner, die Chancen des Aktionärs hingegen wachsen . . . Gesamtergebnis: Zettliger Kaolin gehört zu den guten Aktien der Prager Börse.“

#### „Spitzenlöhne“ als Hungerlöhne!

Und wie leben die Arbeiter? Lassen wir Zahlen sprechen! Sie kann niemand angezweifeln. Der Tages Durchschnittslohn der Kaolin-Industrie beträgt für Männer 29,33 K., für Frauen 18,20 K., am Tage. Im Durchschnitt also 28,57 K. Diese Sätze, die, wie der Verband in seiner Zeitschrift feststellt, nicht einmal für das primitivste Leben reichen, werden von einer Industrie gezahlt, die, wie die Unternehmernorgane feststellen, sich im Aufstiege befindet und ausgesprochen „reich“ ist. Reich — auf Kosten der Arbeiterschaft! Aber die Sätze in der Kaolin-Industrie sind noch „Spitzenlöhne“! In der Porzellanindustrie zahlt man den Männern 24,07, den Frauen 14,30 K. am Tage, im Durchschnitt also, beide Kategorien zusammengerechnet, 18,35 K. am Tage. In der Tonindustrie werden den Männern 23,81, den Frauen 14,50 K. für den Tag gezahlt. Hier herrscht übrigens, infolge der Interesslosigkeit der Tonarbeiterschaft und begünstigt durch die soziale Einklemmung der Unternehmer, ein verträgliches Zustand, der jeder Willkür Tür und Tor öffnet.

#### Export und Import steigen — nur der Lohn bleibt unten!

Daß diese niedrigen Löhne gänzlich unbedeutend sind und mit den wirtschaftlichen Verhältnissen nicht begründet werden können, beweist ein Blick in die Statistiken. Im Jahre 1934 — soweit liegen statistische Berechnungen vor — ist der Export der Porzellanindustrie von 10.517.779 Kilogramm Bruttogewicht im Jahre 1933 auf 11.028.955 Kilogramm Bruttogewicht gestiegen, das bedeutet ein Anwachsen der

Exportziffer um 10,56 Prozent. Auch der Inlandabsatz ist in dieser Zeit um annähernd eine Million K. gestiegen. Er wäre noch weit höher gewesen, wenn die kurzfristigen Unternehmer nicht durch ihre soziale Lohnpolitik die breiten Massen als Absatzbasis nahezu völlig ausschließen, da die Schandlöhne nicht einmal zum Ankauf der notwendigsten Dinge zum Leben genügen. Die Entwicklung des Jahres 1935 dürfte mit der Aufwärtsbewegung des Jahres 1934 wahrscheinlich Schritt halten, doch lassen sich hier noch keine präzisen Berechnungen anstellen. Noch härter als in der Porzellanindustrie zeigt sich die Aufwärtsbewegung in der Kaolinindustrie. Der Export des Porzellankaolins stieg im Jahre 1934 gegenüber dem Vorjahre sogar um 15,29 Prozent, der Inlandabsatz sogar noch erheblicher, nämlich um 17,46 Prozent.

Nur das Papierkaolin weist im Export einen Rückgang auf. Auch hier dürfte die Gesamtentwicklung des Jahres 1935 keinerlei Konjunkturänderungen aufweisen.

#### Zum Hunger fascistische Terrorversuche . . .

Die Rot der sudetendeutschen Porzellan-Industrie hat selbstverständlich die Aktivität aller Feinde der Arbeiterschaft wesentlich verstärkt. Es fehlt auch nicht an Versuchen fascistischer Angestellter, bei Anstellungen einen Gestimmungsterror auszuüben, henleinistische Arbeiter zu bevorzugen und den freigezwecksfähig organisierten, republikanisch und demokratisch gesonnenen Arbeitern Schwierigkeiten zu bereiten. Die Unternehmer rücken allerdings in solchen Fällen meist von ihren Angestellten ab und behaupten, die schmachvollen Übergriffe seien ohne ihre Billigung erfolgt . . .

#### Die einzige Hilfe: gemeinsamer Kampf!

Alles in allem: steigende Gewinne der Unternehmer, unerträglich niedrige Hungerlöhne, wachsende Not der Arbeiter, auch jener, die in Arbeit stehen. Die Henleinbewegung hat, was zu erwarten war, die Tendenzen zu hemmungsloser Ausbeutung nur verstärkt, am stuppellosesten in der Vereinerung auf Kosten der Arbeiterschaft sind die „volksgemeinschaftlichen“ Unternehmer, die in der Henleinfront stehen. Die Not ist nicht allein in der wirtschaftlichen Krise begründet, sie wird, weit über dieses Krisenausmaß hinaus, durch die soziale Inertheit der Unternehmer verstärkt, die im arbeitenden Menschen nur ein Objekt zum persönlichen Gewinn sehen. Helfen kann den Armen im sudetendeutschen Gebiet nicht die Schürung des Hasses gegen den Nazismus und die Aufpeisung nationaler Leidenschaften, wie sie die Henleinpartei betreibt, sondern einzig und allein der freigezwecksfähige Kampf um ein gemeinsames Ziel aller Werttätigen in der wirtschaftlichen Front des Volkes, in der Front des Sozialismus, und damit also in der Front der Sozialdemokratie! P.



„Mit Lebensmittelkarten hat mein Ende auch angefangen . . .“

#### Neue Angriffsabsichten Japans?

Tokio. (Neuer.) Das Samstag vom Kriegsministerium veröffentlichte Kommuniqué greift scharf die angeblichen britischen Pläne betreffend die chinesischen Finanzen an und erwähnt die Gerüchte, wonach zwischen Großbritannien und China über eine Anleihe in der Höhe von 50 Millionen Dollars verhandelt werden soll, welche durch den Gold- und Eisenbahn-Ertrag garantiert würde. Das Kommuniqué beschuldigt die Führer der Kuangtung-Regierung, daß diese zu ihrer eigenen Bereicherung ihr Land Ausländern verschandeln, und fügt hinzu:

Japan als stabilisierender Faktor im Fernen Osten kann die Augen vor irgendwelchen Versuchen nicht verschließen, mit welchen Großbritannien aus China eine Halbkolonie unter der Herrschaft britischen Kapitals machen würde.

Das Kommuniqué macht ferner darauf aufmerksam, daß die Zwangsbedingungen von nordchinesischem Silber nach Kanton in Nordchina nicht wiedergutzumachendes wirtschaftliches Chaos auslösen, dem Japan gegenüber nicht unantätig bleiben könnte.

## Vom Krebs, der den Krebs hat

Von E. Aldt.

Um es nur gleich herauszusagen: Um unfesten Flugkrebs handelt es sich hier nicht, sondern um einen Meerestierbewohner. Und wenn ich sage: „er hat den Krebs“, so ist damit auch nicht die furchtbare Krebskrankheit gemeint, die verschiedene Organe des Menschen befällt und zahllose Todesopfer fordert, sondern wirklich und wahrhaftig ein Krebs und nicht nur eine Krankheitsart, die zufällig diesen Namen trägt. Es ist also durchaus berechtigt, von den Krabben zu behaupten, daß sie zuweilen am Krebs leiden, das will ich beweisen und die Sache ist interessant genug. Diese Krabben tragen nämlich oft lebenslang ein Ding mit sich herum, das aussieht wie ein Organ ihres eigenen Körpers, das aber in Wirklichkeit ein Fremdwesen ist, das selbst in die große Familie der Krebse gehört, wenn es der oberflächlichen Betrachtung auch gar nicht so scheinen mag. Wenn ich also von meiner Krabbe sage: „sie hat den Krebs“, so ist das etwa in dem Sinne gemeint, in dem man von jemandem sagt: er hat einen Floh, oder: er hat einen Bandwurm.

Wer einmal eine Zeit am Meerestrand verbracht und sich ein wenig mit der Tierwelt der Küste befreundet hat, der hat wohl auch die Bekanntheit der Strandkrabben gemacht, die in verschiedenen Arten an allen europäischen Küsten häufig sind. Diese meist etwa handtellergroßen Krabbe haben eine breite, gedrungene Gestalt. Der kurze, verkümmerte Hinterleib ist gegen die vertiefte Unterseite der starken gepanzerten Brust umgeschlagen, so daß das ganze Tier breiter als lang erscheint. Ein Paar derber Scheren macht die Krabbe zu einem recht wehrhaften Geschöpf, was die zugreifende Hand empfindlich zu spüren bekommt.

An der Form des untergeschlagenen Hinterleibes sind Männchen und Weibchen der Krabben leicht zu erkennen. Er ist beim Weibchen viel breiter ausgebildet und dient zur Befestigung und

zum Schutz der zahlreichen Eier, die das Tier längere Zeit mit sich herumträgt. Sehr häufig begegnet man nun Tieren, Weibchen sowohl als Männchen, bei denen an der Unterseite, eben dort, wo bei den Weibchen die Eier angeheftet sein sollten, ein merkwürdiges, weiches, gelbliches, sackförmiges Gebilde sich breit macht. Das ist der Parasit. Er kommt außerordentlich häufig vor, wenn ich mich gelegentlich eines Aufenthaltes am Mittelmeer überzeugen konnte. Die Krabben wohnen zu Tausenden in dem Gemäuer einer alten Hafenanlage, deren Fugen und Hohlräume ihnen willkommenen Schlupfwinkel bieten. Etwas jedes zweite Tier, das ich zu fassen bekam, war von dem Scharbocker befallen. Vielleicht lag das auch daran, daß die befallenen Tiere matter in ihren Bewegungen und daher leichter zu fangen sind, obwohl die meisten von ihnen immer noch recht flink und wehrhaft waren. Die Krabben sterben meist nicht an dieser Krankheit. Es liegt schon im Interesse des Scharbocker, den Wirt am Leben zu lassen, mit dem er zeitlebens auf Gebeiß und Verderb verbunden ist. Aber sie sind doch in ihren Lebensäußerungen stark gehemmt. Vielen begegnete ich, die längst nicht mehr alle ihre zehn Beine bekräftigen hatten, weil sie offenbar im Kampf mit gefunden und ihnen daher überlegenen Artgenossen einige eingebüßt hatten.

Die Zoologen nennen diesen Scharbocker der Krabben „Sacculina“, das heißt: ein kleines Säckchen. Und diesen Namen trägt er zu Recht. Wie ein lebendes Wesen, ein selbständiger Organismus wirkt er keinesfalls. Da ist kein Kopf und kein Fuß, kein Mund und kein Auge zu sehen. An einem dünnen Stiel tritt das gelbe, sackförmige Gebilde aus dem Körper der Krabbe hervor und hängt bewegungslos, breit und dick an ihr, als wäre es ein Teil von ihr. Tötet man eine solche Krabbe gleich nach näherer Untersuchung, die freilich nicht ganz leicht durchzuführen ist, dann bietet sich ein merkwürdiger Anblick dar: dieses sackförmige Gebilde ist nämlich tatsächlich wie ein Organ des Körpers mit diesem verbunden. Es ist nicht möglich, den Scharbocker einfach abzulösen, denn man sieht nun, daß er vollkommen verwurzelt ist in seinem Wirt. Verzweigungen gehen von

ihm aus, die den ganzen Körper der Krabbe mit einem Geflecht von Saugfäden durchziehen. Wie in die Füße, die Scheren, die Organe des Kopfes hinein ziehen Fäden, alle Körpergewebe umspinnend. Der ganze Leib der Krabbe ist förmlich durchwurzelt von dem Scharbocker, der selbst weder Magen noch Darm, weder Gehirn noch Sinneswerkzeuge besitzt und braucht: nichts als unzählige Fäden, die in die Tiefen des Wirtskörpers eindringen.

Mit welchem Recht nennt man dieses formlose Etwas, diese Wesenheit am Körper der Krabbe einen Krebs? Nichts in seinem Aussehen und seinem Verhalten erinnert auch nur im Entferntesten an einen solchen. Nur die Entwicklungsgeschichte der Sacculina erzählt ihre Jugendgeschichte zum Stamme der Krebse. Aus ihren Eiern gehen nämlich Larven hervor, die echte, richtige Krebslarven sind mit allen Merkmalen dieser und ausgerüstet mit allen notwendigen Organen. Im ersten Lebensabschnitt schwimmen diese Larven frei herum. Später heften sie sich an jungen Krabben fest. So klein sind diese Larven, daß sie an irgend einer Pore des Körpers der Krabbe genügend Platz finden. Sie bohren sich mit einem griffelförmigen Fortsatz ihres Kopfes am Grund der Pore ein, und nun erfolgt etwas sehr Merkwürdiges: Der ganze Rumpf mit samt allem, was für das nun beginnende Scharbockerleben überflüssig geworden ist, wird einfach abgeworfen und es bleibt nur der Kopfteil übrig, in welchem sich die schon kenntlichen Anlagen der Fortpflanzungsorgane befinden. Durch das Stillet aber, welches sich in die Krabbenpore eingebohret hat, wandern nun die Zellmassen in die Krabbe hinein. Vom Wirtstrom wird der Parasit bis an den Darm der Krabbe herangebracht. An diesen legt er sich an und entwickelt eine Menge fein verzweigter Fortsätze, die zum Auffangen der Nährstoffe dienen. An der Bauchseite der Krabbe, eben an der Stelle, wo der untergeschlagene Hinterleib ansetzt, erzeugt der Scharbocker krankhafte Veränderungen, die bewirken, daß bei der nächsten Häutung der jungen Krabbe ein Loch in der Oberhaut entsteht, durch welches die Sacculina nach außen durchbrechen kann. An dieser Durchbruchsstelle wächst nun

das große, sackförmige Gebilde hervor, welches von den im Innern des Wirtes verbleibenden Saugfäden ernährt wird. In diesem Sack gelangen jetzt die Eier des Scharbocker zur Reifung. Die Produktion von Nachkommen ist eine ungeheuer große und das muß wohl auch so sein, soll sich diese Tierart erhalten können, denn zahllose der kleinen Larven gehen zugrunde, ehe sie ihr Ziel erreichen und nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz findet sein Opfer.

Die Sacculina hat viele Verwandte, die sämtlich parasitisch leben und zwar ist jede Art an einen ganz bestimmten „Wirt“ angepasst. Diese Wirte entstammen den verschiedensten Klassen des Tierreichs, bald sind es Würmer oder Schnecken, Krabben, Muscheln oder Fische. Man sagt alle diese verwandten Arten zusammen unter dem Namen „Wurzler“, eben ihrer Eigentümlichkeit wegen, sich im Körper ihres Opfers zu verwurzeln, ihn zu durchflechten mit ihrem Wurzelstystem, welches ihr Ernährungsorgan darstellt. Die Nahrungsaufnahme erfolgt auf osmotischem Wege, durch die ganze Oberfläche der Wurzelfasern. Daher brauchen die Tiere weder Mundwerkzeuge, noch Magen und Darm. Alle Körperfunktionen sind reduziert auf eine einzige, auf die Produktion von Nachkommenschaft. Auf sie ist der ganze Organismus ausschließlich eingestellt. Dafür macht der Parasit sehr oft seinen Wirt fortpflanzungsunfähig. Manche Arten von Wurzellern bewirken bei ihren Wirten eine sogenannte „parasitäre Kastration“. Die Ovarien der Weibchen werden degenerativ verändert. Bei den Männchen dagegen kommt es zuweilen zu einer Umstimmung des Geschlechtes, indem die sekundären Geschlechtsmerkmale denen der Weibchen ähnlich werden. Ja es kommt sogar vor, daß die männlichen Geschlechtsdrüsen dieser Tiere beginnen, statt der Samenzellen Eier zu produzieren.

Und der Krebs, der am Krebs leidet? — Er stirbt nicht an seinem Leiden. Aber er ist verflucht auf Lebenszeit. Und statt der eigenen Kinder trägt er die eines Eindringlings mit sich herum. Die Brut seines Feindes muß er an seinem Körper nähren.



# Das Wesen der Krise

Von Otto Friedrich

Über das Wesen der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise wird seit Anfang, das heißt seit nunmehr bald sechs Jahren, eifrig diskutiert. Neben der volkswirtschaftlichen Journalistik hat sich auch die Wissenschaft des Stoffes bemächtigt und außer mehr oder weniger belanglosen bürgerlichen Gelegenheitsarbeiten sind auch in der sozialistischen Literatur verschiedene Schriften erschienen, die sich bemühen, den Charakter der gegenwärtigen Krise aufzuzeigen. In den letzten zwei Jahren ist in dieser Literatur, soweit sie deutschsprachig ist, eine gewisse Unterbrechung eingetreten, die wohl nicht zuletzt auf die veränderten Verhältnisse in der deutschen Buchproduktion zurückzuführen ist. Erst ganz vor kurzem ist wieder eine theoretische Arbeit erschienen, die trotz ihres kleinen Umfangs inhaltlich und bedeutungsvoll genug ist, um die Aufmerksamkeit eines größeren sozialistischen Leserkreises zu finden. Es handelt sich um das Buch von Dr. Natalie Moskwa „Zur Kritik moderner Krisentheorien“ (Rada-Verlag, Prag). Dr. Moskwa setzt sich mit den neueren sozialistischen Theorien der Krisenprobleme auseinander. Sie kommt zu einer Ablehnung der von ihnen vorgetragenen Theorien:

„Die Ursache der periodischen Wirtschaftskrisen ist weder technischer noch organisatorischer, sondern sozialer Natur. Weder ein Ausfall an Kaufkraft freigesetzter Arbeiter bei Einführung von Maschinen (Löwe), noch ein Kapitalmangel bei raschem technischen Fortschritt (Heimann), noch eine sinkende Profitrate bei Vervollkommen der Produktionsmittel (Groszmann), noch eine Behinderung des Kapitals infolge der Anarchie der Produktion (Bauer) ist an den Wirtschaftskrisen schuld. Die Ursache der bevorstehenden Krise ist die Verelendung resp. die Überakkumulation.“

Gegenüber der Theorie einer Kaufkraftkrise, die Professor Adolf Löwe vertritt, wendet sie ein, daß die Freisetzung menschlicher durch maschinelle Arbeit nicht dauernd zu sein braucht, denn wenn der Arbeiter den richtigen Anteil am Gesellschaftsprodukt erhält, nämlich denjenigen, der dem jeweiligen Stand der Technik entspricht, so sei auch für jeden Arbeiter eine Beschäftigung und für jede Beschäftigung ein Arbeiter da. Die Löwische Theorie ist ebenso wie die von Franz Oppenheimer aufgebaut auf der These, daß die Arbeiterentfremdung die Ursache der niedrigen Löhne sei, während sie bei Marx eine Folge der relativen Verelendung ist. Löwe führt die Krise also nicht auf soziale, sondern auf technische Ursachen zurück.

In anderer Weise macht Eduard Heimann den technischen Fortschritt für die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Wirtschaft verantwortlich. Seine Auffassung, daß die Konsumbeschränkung für den gegenwärtigen technischen Fortschritt und die zu ihm erforderliche Kapitalbildung unzureichend sei und daß daraus die Arbeitslosigkeit erwachse (Kapitalfreisetzungstheorie), ist sozial noch viel gefährlicher, weil sie indirekt eine Unterbrechung der von kapitalistischer Seite immer wieder geforderten Lohnherabsetzungen darstellt. Dr. Moskwa weist auch diese Theorie in knappen klaren Sätzen zurück, indem sie darauf hinweist, daß technischer Fortschritt zwar eine Steigerung der Produktionsgütermasse pro Arbeiter, das heißt eine Erhöhung des Kapitalbedarfs bedeutet, daß er aber zugleich auch eine Steigerung der Arbeitsproduktivität, mithin eine Verbilligung und Vermehrung nicht nur der Konsum-, sondern auch der Produktionsgüter darstellt, das heißt, daß dank der wachsenden Arbeitsproduktivität bei technischem Fortschritt zugleich mit der Kapitalnachfrage auch das Kapitalangebot zunehme.

Ausführlich setzt sich die Verfasserin auch mit der Theorie der sinkenden Profitrate von Hendrik de Man auseinander. Sie bestreitet, daß die Profitrate bei technischem Fortschritt sinke, dies sei nur dann der Fall, wenn nur die Kapitalzusammensetzung und nicht auch die Arbeitsproduktivität steigen würde. Denn die steigende Arbeits-

produktivität senkt den Wert der sachlichen und persönlichen Produktionsmittel, schraubt mithin die Kapitalzusammensetzung herunter und die Mehrwertrate hinauf. „Unmittelbar nach Einführung technischer Neuerungen, Ausbattung der Arbeiter mit kostspieligeren Produktionsmitteln, steigt zwar die Kapitalzusammensetzung; nach Verbilligung der Produktionsmittel dank der steigenden Arbeitsproduktivität fällt sie aber wieder. Da nach Verbilligung der Konsumgüter für Arbeiter auch der Lohn sinkt, das heißt die Mehrwertrate steigt, kann die Profitrate nicht fallen.“

Schließlich setzt sich Dr. Moskwa auch mit Otto Bauers Auffassung von der „Planlosigkeit der kapitalistischen Produktion als Ursache der gegenwärtigen Wirtschaftskrisen“ auseinander. Sie bestreitet, daß es den kapitalistischen Unternehmern an Orientierungsmitteln fehlt, wieweil dieser Anarchielehre vor, daß in der Verkehrswirtschaft die Produktion durch die Preise gelenkt werde und daß die kapitalistischen Preisgesetze ja nicht willkürlich seien. (Sie unterschätzt dabei freilich die marktführende Rolle des Monopols.) Die falsche Verteilung der Produktionskräfte sei durch die falsche Verteilung der Kaufkraft auf die Gesellschaftsklassen verursacht. Sie entspringe nicht einem falschen Organisations-, sondern einem falschen Gesellschaftsprinzip.

Die Auseinandersetzung mit der Otto Bauer'schen Auffassung ist deshalb so wichtig, weil auf ihr jene vom Neo-Sozialismus und auch von Hendrik de Man vertretene planwirtschaftlichen Experimente beruhen, die ja auch manchem Sozialisten Rosenthal's „New Deal“ als so begrüßenswert erscheinen ließen.

Dr. Moskwa stellt also die Marx'sche Unterkonsumtionstheorie gegenüber ihren Kritikern wieder her. Sie weist die Bedeutung auch der relativen Verelendung für den Niedergang des Kapitalismus auf und kommt zu dem Schluss, daß, wenn die Klust zwischen Erzeugung und Verbrauch eine gewisse Tiefe erlangt habe, sich dann die relative Verelendung in eine absolute verwandle und daß so der Spätkapitalismus im Gegensatz zur relativen Verelendung im Hochkapitalismus eine absolute und auf die Dauer nicht tragbare Verelendung bewirkt, aus der ein

dauernder Niedergang des Kapitalismus herzuweisen sei. Die Verfasserin kann sich bei dieser Ausdeutung der gegenwärtigen Krise auf keinen geringeren bürgerlichen Zeugen berufen als auf den Statistiker Ernst Bagemann, der die Forschungsergebnisse des Berliner Konjunkturforschungsinstituts mit der Analyse begleitet, daß die im Jahre 1929 begonnene Krise „die logische Konsequenz eines Mißverhältnisses zwischen Produktion und Konsumkraft sei“ und daß damit „für dieses Mal die Unterkonsumtionstheorie die Valuerungen habe“.

Die Ausführungen der Verfasserin werden sicher Gegenstand eingehender Debatten sein müssen und es soll ihnen hier nicht vorbehaltlos zugestimmt werden; wohl aber sei der Wunsch ausgesprochen, daß das kleine Buch in möglichst viele Hände kommt, damit es dazu beitrage, falschen Krisenausdeutungen ein Ende zu machen und mehr Licht über die wirklichen ökonomischen Ursachen der gegenwärtigen sozialen und politischen Not zu verbreiten.

Für die Politik der Arbeiterklasse ist es von entscheidender Bedeutung, zu wissen, ob die gegenwärtige Wirtschaftskrise noch eine Krise im System der kapitalistischen Wirtschaft darstellt oder ob sie bereits eine strukturelle Wendung des kapitalistischen Systems selbst beinhaltet. Wachsen die Krise oder Existenzkrise — das ist die Grundfrage aller Krisentheorien über den heutigen Kapitalismus. Dr. Moskwa führt das Verdienst, das Augenmerk von kleinen Einzelfragen auf dieses Hauptproblem gelenkt zu haben. Weil aber die meisten Menschen sich in Details erschöpfen, ist ihre Schrift bis heute noch wenig beachtet geblieben. Sie verdient deshalb mehr gelesen zu werden und sei es auch, damit schöpferische Kritik sich an ihr entzündet.

**Ein Buch, das jeder lesen soll**  
**Robert GRÖTZSCH:**  
**Wir suchen ein Land**  
 Roman einer Emigration  
 Organisations-Ausgabe, in Ganzleinen gebunden, statt Kč 36.— nur Kč 28.—  
 Bezugsbar durch die ZENTRALSTELLE FÜR BILDUNGSWESEN, PRAG XII., Slezská 13.



**Zerbeissen Sie einmal**

ein Korn aus dem PEROLA-Päckel. Wie reich aromatisch das schmeckt und wie schön das ganze Körnchen durchgeröstet ist. Daher kommt es auch, daß der PEROLA-Kornkaffee zubereitet so voll und blumig schmeckt und so gesund ist.

**Perola**  
 Auch zu Perola:  
 Aecht Franck.

## Sport-Spiel-Körperpflege

**Training**

Untrennbar von dem sportlichen Wettkampf ist der Begriff Training. Wir führen zwei große Physiologen an, deren Auslegungen zusammengenommen klar erkennen lassen, was allgemein unter Training zu verstehen ist.

- H. A. Schmidt (Worm) schreibt in seinem bekannten Werk „Unser Körper“: Das Trainieren besteht im wesentlichen aus:
1. Regelmäßiger, höchstmöglich gesteigerter Muskelübung, welche besonders auch auf Kräftigung und Entwiklung der Atem- und Kreislauforgane abgezielt ist.
  2. Geeignete Lebensführung, welche hinsichtlich der Kost, Ernährung und Entwässerung der Körpergewebe, Anlaß knaßgebender Muskelsubstanz, Vermehrung der roten Blutkörperchen anstrebt, die Haut- und Atemtätigkeit anregt und fördert.

Bei Hueppe, der übrigens selbst ein guter Fußballspieler und Sportsmann war, tritt besonders gut die Zweckbestimmung des Trainings auf. In seiner „Hygiene der Leibesübungen“ sagt er: „Training ist nicht Technik der Übung, sondern gesteigerte Übung für einen bestimmten Termin mit Zwangsdiät oder, wie es die Griechen drastisch nannten, mit Zwangsfressen. Das Wesen des Trainings ist das Fertigmachen oder Vereiteln zu einem bestimmten Momente. Das unterscheidet den Sport scharf von den natürlichen Leistungen der Naturvölker, die immer bereit sein müssen. Deshalb konnte Philostratus mit Recht sagen — und das gilt heute wieder —: Die Siege der Athleten kommen auch den Trainern zu, nicht minder wie den Athleten.“

Die Körperübungen, welche auf diese Weise auf die Spitze getrieben werden, können wohl vernünftig gesteigert, aber auch höchst unvernünftig betrieben werden, gesundheitliche Vorteile bringen, aber auch zu schweren gesundheitlichen Mißständen führen. Nicht die Höchstleistung, nicht die Übung, selbst extremer Art an sich, sondern die Liebertreibung, zu häufige Wiederholung, mangelhafte Verückichtigung des ganzen Körpers, ungenügende Erholung wirken schädlich. Das ist aber an sich nicht nötig, weil jeder auf Grund der Erfahrung aller sich zu seiner höchsten Form emporarbeiten kann, wodurch gerade die Besonderheiten seines Körpers physiologisch richtig und technisch zielbewußt ausgebildet werden.“

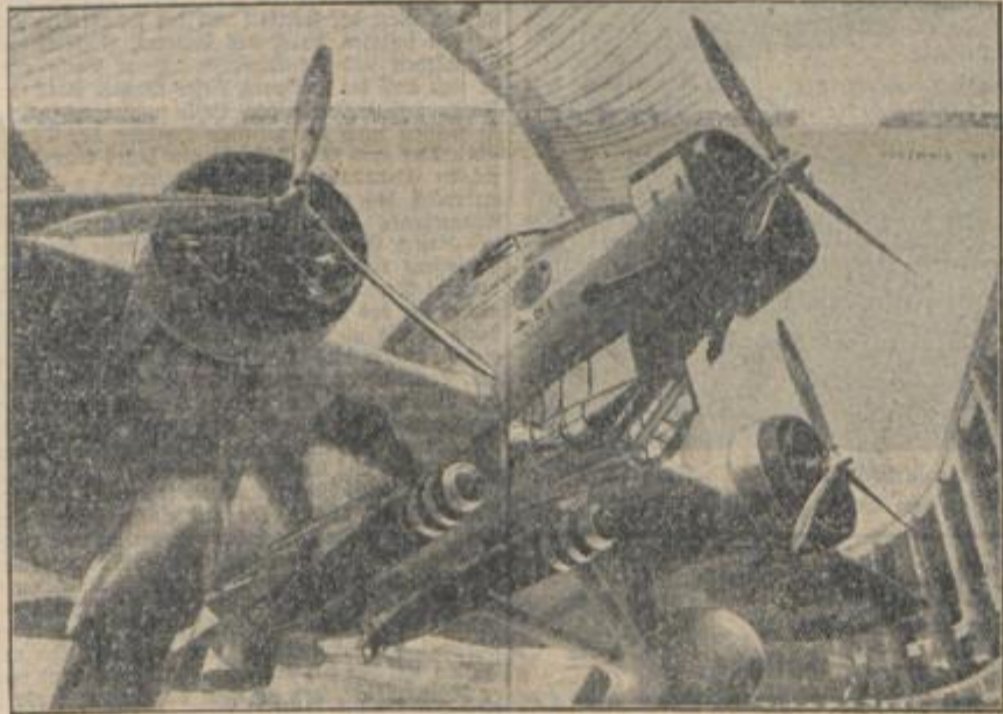
Wenn Hueppe und H. A. Schmidt darlegen, was Training ist, so sagt uns die Erfahrung, welchen Wert es hat. Ohne Training kann im Sport keine hochklassige Leistung erreicht werden, ohne ein gewissenhaftes Training wird der Sportler selbst bei bester Technik nie ein Köhner.

H. V. Erchbacher im „Satusport“.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

Unten oder oben? Der Teufel kam einmal zu einem Bauer und sagte ihm: „Du weißt, die Hälfte der Welt gehört mir. Also gehört auch die Hälfte deiner nächsten Ernte mir.“ Und der Bauer, der zwar keine Universtär besuch hat, aber doch wußte, wo Bartel den Rest holt, tat sich fürchtend und demütig und sagte: „Gleich, Eure Pestilenz, und welche Hälfte belieben Eure Pestilenz bei der nächsten Ernte in Anspruch zu nehmen, die obere oder die untere?“ Da der Teufel aus der Unterwelt ist, entschied er sich für die untere. Da baute der pffiffige Bauer einen schönen Roggen, der reiche Frucht trug. Der Bauer mähte das Korn und verkaufte es um ein schönes Stück Geld einer Fabrik in Komotau und als der Teufel kam, um sich seinen Teil zu holen, führte ihn der Bauer aufs Feld und wies ihm die untere Hälfte, nämlich die Stoppeln und Wurzeln als seinen Teil. Der Teufel war wütend und schrie, das passiert mir nicht wieder, nächstes Jahr will ich die obere Hälfte. Dann verschwand er mit Gestank. Der Bauer blingelte ihm lässig nach, dann ging er hin und baute Bichorienwurzeln an, die eine prächtige Ernte ergaben, und als der Teufel wiederkam, fand er neben dem Berg strotzender Edelbichorienwurzeln einen Haufen von Bichorienblättern als seinen Anteil, da er doch den oberen Teil verlangt hatte. Da spuckte der betrogene Teufel Feuer und Schwefel und fuhr wütendbrannt zur Hölle. Wissen Sie übrigens, wenn der geistliche Bauer den Roggen und die Edelbichorienwurzeln verkauft hat? Der Brandfabrik in Komotau, die aus dem Roggen Perola-Kornkaffee und aus der Edelbichorie den guten altbewährten Brand-Nasskaffee macht. Für den Bauern ist's Lohn für harte Arbeit und für die anderen ein gutes, gesundes heimisches Bräutchen- und Taufgetränk.

1718/1



Italienisches Riesenflugzeug mit 3000 Kilo Bombenlast

Dieses italienische Kampfflugzeug vermag nicht weniger als 3000 Kilo Bombenlast mit sich zu führen. Es wird gegenwärtig auch in Abyssinien verwendet. Unter dem Rumpf sind zwei je 800 Kilo wiegende Riesenbomben sichtbar. Im Innern des Rumpfes hängen in besonderen Vorrichtungen weitere 500-Kilo-Bomben sowie sieben 100-Kilo-Bomben. In einer Höhe von 4000 Meter erreicht das Flugzeug eine Höchstgeschwindigkeit von 350-Stundenkilometer. Diese Festung der Luft ist mit sechs Maschinengewehren bestückt.

### Die Zukunft

Ein Ingenieur schrieb, daß sich die Hellen in der Nähe Praas zum Ausbau von unterirdischen Zufluchtorten für die Brauer Bevölkerung einen würden.

**Künftiger Urbanismus.**  
 „Wenn man bedenkt, daß die Menschen ihre Wohnstätten früher einmal auf der Erde erbaut haben! Was für primitive Zeiten das waren!“

**Die Sanfkommision.**  
 „Ihre Höhle ist gesundheitswidrig. Es dringt Luft ein.“

**Die Moral.**  
 „Es ist unsächtig, das Gesicht zu zeigen. Wie darf ein anständiges Mädchen ohne Wasenaste gesehen werden.“

**Die Mutter.**  
 „Was hat denn Ihr Junge angestellt?“  
 „Aber, der Hausbub wäre fast an die Oberlippe gefressen.“

**Das Kind.**  
 „Mutti, was sind das, Blaue Berge?“

**Der Leser.**  
 „Worüber lachst du denn so?“  
 „Ach, ich lese da in einem alten Buch irgend eine Natursehilderung.“

**Der Handherr.**  
 „Wenn Sie nicht binnen einer Woche den Hund kühlen, werfe ich Sie aus dem Erdgeschoh an die Sonne.“

**Luzus.**  
 „Mensch, das ist ein Luxus. Die haben sich in ihrer Höhle künstliche Tropfsteine anbringen lassen.“

**Die ideale Wohnung.**  
 „Und Ratten haben Sie keine hier?“  
 „Ach, wo, hier würde es doch keine Ratte aushalten.“

**Unterschiede.**  
 „Am besten wohnt man im Kalkstein. Granit ist ein wenig kühl und dunkel.“

**Die junge Frau.**  
 „Wir werden uns unter der Erde eine Veranda bauen und Schimmel und Schwamm in Blumenlöpfen ziehen.“

**Nachbarinnen.**  
 „Das ist schrecklich. Die Luft ist schon wieder teurer geworden.“

**Höhlenmenschen.**  
 „Schau mal, ich habe hier eine uralte Feuerstätte ausgegraben.“  
 „Aber geh. Sollten schon früher einmal Menschen auf so hoher Kulturstufe gewesen sein, daß sie in Höhlen wohnten?“

**Das Denkmal.**  
 „Wozu wird denn dieses Schacht dienen?“  
 „Dort wird das unterirdische Denkmal unseres Führers feierlich verschüttet werden.“

**Der Knabe.**  
 „Vater, was ist das, Friede?“  
 „Ich weiß nicht. Frag nicht solche Dummeheiten.“

**Mythus.**  
 „Daß man einst oben auf der Erde gelebt habe? Das sind Märchen. Wissenschaftlich ist es unmöglich.“  
 (Deutsch von Julius Nader.)

